

Love it, change it or leave it

Ein gutes Gehalt ist nicht alles. Auch Zufriedenheit zählt im Berufsleben

Martin L. schaut auf acht turbulente Berufseinsteiger-Jahre zurück: Mit seiner kommunikativen Stärke hatte er sich nach der Realschule entschlossen, eine Ausbildung zum Bankfachwirt zu machen. Doch seine ausgeprägte soziale Ader entpuppte sich als Hindernis im Bankgeschäft: "Die unterschiedlichen Produkte einer Bank passen immer nur zu ganz bestimmten Kundenbedürfnissen - nicht jeder braucht eine Lebensversicherung oder einen Bausparvertrag." Es machte dem 29-Jährigen sehr zu schaffen, Umsatzziele für Lebensversicherungen erreichen zu müssen, indem er sie auch Menschen verkaufte, zu denen sie nicht passten.

Irgendwann machte sein Gewissen nicht mehr mit. "Mir ist es seelisch richtig schlecht gegangen, sonst hätte ich in dem damals schwierigen wirtschaftlichen Umfeld den Wechsel nicht vollzogen", erklärt der Stuttgarter seinen persönlichen 'Point of no return'. Also büffelte er abends nach der Arbeit über ein Jahr lang für seine Weiterbildung zum Betriebswirt, um sich beruflich neu orientieren zu können. Und suchte eine Stelle, bei der er seine Fähigkeiten als Bank- und Betriebswirt einsetzen kann, ohne ständig in Gewissenskonflikte zu geraten.

"Find your sweet spot", sagt der Experte für Mitarbeiterführung und Mitarbeitermotivation, Jörg Knoblauch, dazu. Der Buchautor aus dem württembergischen Giengen empfiehlt, seiner Begeisterung zu folgen. Nur wer für seine Tätigkeit brennt, findet tiefe Befriedigung im Beruf und gehört zu den so genannten A-Mitarbeitern, die den Karren ziehen und ein Unternehmen voranbringen. Falls der berufliche Wechsel sogar in die Selbstständigkeit führen sollte, sei Begeisterung unerlässlich.

Die Ansprüche steigen, wenn man aus Unzufriedenheit wechselt. "Was in der Stellenausschreibung steht, sagt nur äußerst wenig über die Arbeitsanforderungen aus und auch ein Vorstellungsgespräch zeigt wenig von der Realität", beschreibt Martin L. seine Erfahrungen. Nach monatelangem Suchen parallel zur ungeliebten Arbeit fand der junge Betriebswirt eine Stelle, die ihm zusagte: Er wagte den Sprung ins Controlling eines großen Lebensmittelhändlers. "Hier ist das Arbeitsumfeld weitaus besser, es herrscht ein sehr gutes Arbeitsklima und ich muss nicht gegen mein Gewissen ankämpfen", sagt der werdende Vater.

Besonders in den ersten Berufsjahren können es familiäre Veränderungen sein, die dazu führen, dass die Karriere nicht völlig gradlinig verläuft. So arbeitete Marcel Dompert nach dem Studium knapp fünf Jahre als Assistent für Jörg Knoblauch, schrieb an dessen Büchern mit, entwickelte Seminare zum Thema Personal und beriet Unternehmen entsprechend. Doch mit der Geburt seines Sohnes orientierte sich der Betriebswirt von der Ostalb zurück nach Esslingen. Das dortige familiäre Großeltern-Netzwerk sollte einen Teil der Betreuung des Nachwuchses übernehmen, während die jungen Eltern weiter an ihrer Karriere arbeiten würden. Domperts Frau hat mittlerweile eine Halbtagsstelle als Kinderärztin gefunden, er selbst arbeitet statt als Angestellter auf freiberuflicher Basis für Jörg Knoblauchs Tempus GmbH Personalberatung und Coaching.

Wird der Wechsel in die Selbstständigkeit durch die Umstände erzwungen, empfiehlt es sich - wenn möglich - den Übergang langsam zu vollziehen. Besonders, wenn eine Familie von dem Einkommen abhängig ist, oder ein großes Sicherheitsbedürfnis besteht. "Doch irgendwann muss man springen", sagt Coach Knoblauch. "Dann gilt ganz oder gar nicht." Ideal ist, wenn in solchen Situationen Geschäftskontakte mitgenommen werden können. Ein Netzwerk erleichtert den Übergang.

"Solche Umbrüche benötigen Zeit und vor allem viel Energie", bestätigt Helmut Meyer, der Unternehmen in Personalfragen berät. In Karriereberatungen begegnet dem Hannoveraner immer häufiger das Problem junger Eltern, Berufstätigkeit und Familienleben unter einen Hut zu bekommen. Da müssen Entscheidungen bewusst getroffen werden - auch wenn sie eventuell schmerzvolle Konsequenzen haben. "Ich hätte mir die Jobsuche nicht so schwierig vorgestellt", gesteht denn auch Marcel Dompert.

Zwar sieht der 30-Jährige auch die positiven Seiten der Veränderung. Seine Erfahrungen in Bewerbungsgesprächen hat er mit seinem alten Arbeitgeber in einen neunstufigen Plan umgesetzt - vom Anforderungsprofil über Vorgespräch bis zu den ersten Meilensteinen. Doch die Erfahrungen, die Dompert in Vorstellungsgesprächen sammelt, ernüchtern ihn: "Kürzlich nahm ein Vorstand während des Einstellungsgesprächs ein Telefongespräch an, ging aus dem Raum und stellte danach eine völlig zusammenhanglose Frage." Marcel Dompert packte seine Sachen und ging - weil er in einem Unternehmen, das so mit seinen Mitarbeitern umgeht, nicht arbeiten möchte.

"Gute, tragfähige Kontakte sind während eines Wechsels wichtig", sagt Personalberater Helmut Meyer. Damit meint er nicht nur das berufliche Vitamin B, sondern in erster Linie Freunde und Eltern. Wer sich neu orientiert, muss sich über seine Ziele, Talente, Motive und Werte klar werden. Das funktioniert nur im Gespräch mit Vertrauten. Sonst ist die Gefahr groß, dass der Betroffene nach einem Jobwechsel in genau derselben Sackgasse landet. "Berufs- und Karriereentscheidungen werden in der Regel sehr unbewusst getroffen", erläutert Meyer. Mal ergreife der Sohn denselben Beruf wie der Vater oder genau den nicht. Mal höre der Wechselwillige auf den ängstlichen Rat eines Freundes: "Hauptsache, du hast einen Job." Der Arbeitsmarkt verändert sich: Für Jobsuchende tun sich mehr Möglichkeiten auf. Deshalb ist es umso wichtiger, dass sich junge Berufseinsteiger klar positionieren. In seinen Coachings muss Meyer allerdings manchen Träumer in die Realität zurückholen: "Es geht darum, jetzt den nächsten realistischen Schritt zu machen." Genauso oft erlebt er während der Beratung aber auch, dass Klienten eigene Fähigkeiten entdecken, die sie bis dahin noch nicht kannten oder denen sie nicht vertrauten. "Letztlich ist entscheidend, dass jeder zu seinem beruflichen Umbruch steht", sagt Meyer. Mit dieser Haltung überzeugt man auch sein Umfeld und künftige Arbeitgeber. Sind berufliche Fehlentwicklungen erkannt, sollte man nicht mit der Korrektur warten, bis man alt und grau geworden ist. Denn dann fehlen womöglich Schwung und Elan für einen Wechsel. Stattdessen drohen

Erschöpfung und Depressionen.

Dem stimmt auch Jörg Knoblauch zu. Es gelte der Satz: Love it, change it or leave it. Entweder die berufliche Situation mit allen Konsequenzen akzeptieren oder das berufliche Umfeld gestalten oder eben kündigen. Je früher die Entscheidung getroffen werde, desto leichter falle eine Neuorientierung. Hinweise darauf, dass etwas nicht stimmt, können von außen kommen. Etwa, wenn jemand keinen Fürsprecher mehr hat, der ihn fördert, keine Verantwortung für Projekte mehr übertragen bekommt oder Karriereschritte zu lange dauern. Hinweise erhalte man auch, wenn man sich selbst beobachtet, ergänzt Personalexperte Knoblauch.

Fehlt über längere Zeit die Begeisterung für die Aufgaben, sollte man sich nicht allzu lange mit Ausreden beschäftigen wie schlechte Phase, zu viel zu tun, oder: ist doch ein guter Job. Das Gehalt wird dann zum Schmerzensgeld. Der Expertenrat lautet: "Wer sich mit der Arbeit quält, sollte schnell und bewusst handeln." Professionelle Unterstützung ist hier ratsam, um die Situation zu analysieren und eine klare Entscheidung für einen Wechsel treffen zu können.

0